SA 14.01.08

Kümmern statt klagen

Das Dormagener Raphaelshaus arbeitet erfolgreich mit auffälligen Jugendlichen
Der Aufwand für die häufig gewalttätigen Jungen ist groß, der Ertrag aber auch

Von Markus Peters

DORMAGEN ▪ Jugendliche Gewalttäter stellt man sich anders vor. Doch jeder der milchgesichtigen 13- bis 15-Jährigen, die in einem Klassenzimmer des Raphaelshauses in Dormagen (Rhein-Kreis Neuss) aufmerksam dem Unterricht folgen, ist schon als Schläger aufgefallen. Genau das Klientel, für das derzeit „Erziehungscamps" im Gespräch sind. Heute tragen die Jungen stolz und selbstbewusst die roten Sweatshirts mit dem Logo des Jugendhilfezentrums und ihrer Wohngruppe. Und sie stehen selbstverständlich auf, wenn Direktor Hans Scholten das Klassenzimmer betritt.

Aktuell werden im Raphaelshaus rund 300 Kinder und Jugendliche betreut, viele in der Tageseinrichtung, etliche auch in Wohngruppen. Darunter befinden sich Täter und Opfer von Missbrauch und sexueller Gewalt, aber auch Jugendliche, die schon mehrfach durch Straftaten aufgefallen sind. Die Einrichtung gilt als Erfolgsgeschichte. Jugendämter aus dem gesamten Rheinland bringen hier Klienten unter. Das Haus ist seit Jahren ausgelastet.

„Wir kümmern uns um Jugendliche, die in anderen Einrichtungen nicht mal mit spitzen Fingern angefasst werden", sagt Scholten. So haben 60 Prozent der jungen Menschen, die hier dauerhaft leben, eine Krankengeschichte in der Jugendpsychiatrie. „Die Kinder und Jugendlichen haben schon eine traurige Biografie hinter sich."

Ein Sonderpädagoge unterrichtet Jugendliche im Raphaelshaus in Dormagen. ▪ Foto: ddp

Dagegen baut das Raphaelshaus auf positive Erlebnisse und klare Regeln. „Wir setzen auf die Säulen Wertschätzung, Konsequenz und Zukunftsoption. Eines geht ohne das andere nicht", betont Scholten. Das gelte auch für den Umgang mit straffällig geworden Jugendlichen: „Wir verabscheuen die Tat, aber wir reden mit dem Täter."

Im hauseigenen Klettergarten oder auf Kanu-Touren werden die Jugendlichen dazu gebracht, ihre Grenzen auszutesten – und sich auf die anderen in der Gruppe zu verlassen. Zum Haus gehört ein intensives Sportprogramm. So fahren die Jugendlichen auf ihren Fahrrädern die Tour de France nach oder begeben sich auf den Jakobsweg.

In einigen Gruppen ist es Teil des Konzepts, mindestens hundert Tage im Jahr unter freiem Himmel zu verbringen. „So haben Kinder von uns vor zwei Jahren bei minus 15 Grad in der Eifel im Schnee campiert. Dabei lernen sie, ich packe das nicht alleine, ich muss mich auf die anderen verlassen können – und sie sich auf mich."

Gleichzeitig werden die Jugendlichen zu sozialem Engagement angehalten. So waren Gruppen aus dem Heim als freiwillige Helfer bei der Oder-Flut im Einsatz – und haben dafür auch den Fluthelfer-Orden erhalten: „Man stelle sich vor: Potenzielle Straftäter als Helfer in der Not. Es ist kaum zu ermessen, was diese Auszeichnung für Jugendliche bedeutet, die in ihrem bisherigen Leben nie eine Anerkennung erfahren haben", berichtet Direktor Scholten.

Möglich wird das Angebot des Raphaelshauses nicht zuletzt auch durch eine gute personelle Ausstattung und mehrfach qualifizierte Lehrer. Das kostet die Jugendämter viel Geld, sagt Scholten, Geld, das aber gut angelegt sei: „Untersuchungen haben bewiesen, dass die Gesellschaft jeden Euro, den sie in die Jugendhilfe investiert, doppelt zurück bekommt." ▪ **ddp**